



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Saar-Atlas**

**Overbeck, Hermann**

**Gotha, 1934**

I. Die geographische Stellung

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95105](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95105)



## Die Stellung der Saarlande

Von Hermann Overbeck und Georg Wilhelm Sante

Dem Saar-Atlas ist die Aufgabe gesetzt, das Leben der Lande an der mittleren Saar vielseitig zu erfassen und in seine natürlichen weiteren Zusammenhänge einzuordnen. Die dargestellten Probleme haben eine verschiedene räumliche Reichweite. Daher mußte der Ausschnitt der Atlastafteln je nach dem Thema, das sie behandeln, bald enger, bald weiter genommen werden.

Am wenigsten konnte das „Saargebiet“, das Gebilde des Versailler Vertrages, den Rahmen der wissenschaftlichen Untersuchungen abgeben. Denn die Einheit, die es durch seine politische Zusammenfassung vortäuscht, ist in Wirklichkeit nicht vorhanden. Durch eine neue, willkürliche Grenzziehung sind die verschiedenen Teile dieses „Saargebietes“ aus ihren alten geographischen, geschichtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verbindungen herausgelöst worden. Es gibt keinen geographischen Begriff, dem das „Saargebiet“ entspräche. Vielmehr hat es Anteil an verschiedenartigen Landschaftseinheiten, was sowohl in der Fülle seiner physisch-geographischen Bauelemente als auch in der Mannigfaltigkeit seiner kulturlandschaftlichen Formen zum Ausdruck kommt. Es ist auch keine historische Landschaft mit eigener, abgeschlossener Geschichte. Es ist auch keine einheitliche Kulturprovinz. Vielmehr ist das „Saargebiet“ in allen diesen Beziehungen nur ein buntes Mosaik von Bruchstücken größerer Zusammenhänge. Im Atlas hat es seinen Platz nur als das jüngste, kurz befristete Zwischenspiel in der Geschichte eines Teiles der Saarlande.

Als engstes, natürliches Betrachtungsgebiet bot sich dagegen jene Kernzone dar, wo die Industrie über ältere kulturelle Landschaftselemente Sieger geblieben ist und heute das Landschaftsbild bestimmt. Dazu rechnen die dicht bevölkerte Saarindustriestraße zwischen Dillingen und Brebach, das Verbreitungsgebiet des Kohlenbergbaus zwischen der nordöstlichen Grube Frankenholz am Höcherberge und dem jungen Bergbaugebiet an der lothringischen Grenze und einzelne Außenposten bei Mettlach, Merzig und Homburg. Diese Bergbau- und Industriezone, das *Saarrevier*, das seit dem beginnenden 19. Jahrhundert eine wesentliche Ausweitung nicht erfahren hat, fällt mit dem „Saargebiet“ nicht zusammen; es ist nur ein Teil davon. Im Versailler Vertragstext wird „bassin de la Sarre“, d. i. *Saarrevier*, neben „territoire du bassin de la Sarre“, d. i. „Saargebiet“, gebraucht. Diese Verwischung zweier Begriffe darf über deren grundsätzlichen Unterschied nicht hinwegtäuschen.

An das *Saarrevier* schließt sich eine eng damit verbundene Wirtschaftszone an, das Wohngebiet der Arbeiter, die auf den Gruben und in den Industriewerken beschäftigt sind. Dieses Arbeiterwohngebiet hat seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ständig an Umfang zugenommen, und jetzt müssen ihm neben dem Hochwald auch das Birkenfelder Land und die Westpfalz zugerechnet werden. Die rings um die Industriekernlandschaft gelagerten Gebiete, die *Saarlande*, erfüllen aber noch eine weitere Aufgabe. Sie haben seit jeher das *Industrierevier* mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen versorgt. Unser Raumbegriff der Saarlande hat daher vor allem einen wirtschaftlichen Inhalt. Die Großwirtschaft an der Saar ist mit ihren verschieden abgestuften Einwirkungen, wie sie mit dem neuzeitlichen Aufschwung von Bergbau und Industrie zur Geltung gekommen sind, eine starke Klammer geworden; sie hat das Nebeneinander von recht unterschiedlichen Teilen verbunden, als welches eine rein geographische oder geschichtliche Untersuchung die Saarlande auch heute noch herausstellen muß. Die Saarlande reichen weiter als das „Saargebiet“; sie werden von dessen Grenze zerrissen.

Die Lebensbeziehungen der Lande an der mittleren Saar gehen indessen noch weiter. Das *Saarrevier* ist von seinen Anfängen an ein Glied des deutschen Staats- und Wirtschaftskörpers gewesen. Niemals kann die wirtschaftliche Eigenstellung dieses Raumes daher denen als Rechtfertigung dienen, die 1919 das „Saargebiet“ aus dem deutschen Staatsverband herausgerissen haben. Das Verständnis für viele seiner Probleme konnte auch im Atlas ohne seine Einreihung in den größeren Wirtschaftsraum der Rheinlande nicht verständlich gemacht werden. Aber auch für alle übrigen Lebensgebiete ergab sich immer wieder die Notwendigkeit, sie in ihrer Einordnung in die größeren Räume, denen sie angehören, darzustellen. So umspannen die solchen Fragen gewidmeten Atlastafteln oft ein weites Gebiet. In der überwiegenden Zahl mußten sie die Rheinlande einbeziehen, da die wissenschaftlichen Untersuchungen immer von neuem die Zugehörigkeit der Saarlande zu ihnen kraft der natürlichen Gegebenheiten, der Geschichte und der kulturellen Zusammenhänge erwiesen haben. Die Stellung, welche die Saarlande in den verschiedenen Beziehungen innerhalb ihrer Umgebung eingenommen haben und einnehmen, in den Grundzügen herauszustellen, ist Aufgabe dieser Einleitung; die daran anschließenden Erläuterungen enthalten dafür das notwendige Belegmaterial.

### I. Die geographische Stellung

Die geographische Lage der Saarlande wird durch zwei sich durchkreuzende Leitlinien bestimmt. Die eine kommt in der Verteilung von Hoch und Tief, von Waldland und offenem Land zum Ausdruck. Die bewaldeten Mittelgebirge des Hunsrücks und der Haardt begrenzen im Nordwesten und Südosten die Saarlande im weiteren Sinne. Dagegen herrschen in südwest-nordöstlicher Richtung im lothringischen Stufenland und im Saar-Nahe-Bergland offenere Landschaften vor. Wie ein breiter Trichter öffnet sich das lothringische Stufenland gegen W, entbehrt dabei aber keineswegs der Naturentlehnten Grenzen. Vielmehr heben sich als deutliche Landschaftsgrenzen mehrere Landstufen heraus, die in Lothringen ihren Steilabfall wie eine natürliche Befestigungslinie nach O wenden. Besonders eindrucksvoll wirkt als Naturmarke die obere Muschelkalkstufe, so z. B. als Abschluß des Warndtes

\* T = Tafel. Die Zahlen weisen auf die Kartentafteln hin.



gegen W; und die an sich weniger hervortretende Stufe im Lias-Sandstein hat sich Frankreich bei der Anlage seiner modernen Befestigungswerke in Deutsch-Lothringen zunutze gemacht. Das Saar-Nahe-Bergland verengert sich gegen O, weil die Quarzitkammzüge am Südrand des Hunsrücks die alte varistische südwest—nordöstliche Streichrichtung einhalten, während der Gebirgszug der Haardt durch die oberrheinische Richtung (SSW—NNO bzw. S—N) bestimmt wird. Aber innerhalb des Saar-Nahe-Berglandes sind alle Kuppen und Rücken, gleichgültig ob sie aus Schicht- oder Ergußgesteinen aufgebaut sind, entsprechend einer alten Gebirgsbildung im südwest—nordöstlichen Streichen herausgearbeitet. Diese Anordnung der Gebirge im Saar-Nahe-Bergland wird in ihrer verkehrsgeographischen Wirkung durch das Pfälzer Gebrüch, die Kaiserslauterner Senke, verstärkt, die eine natürliche Verkehrsflucht nach O darstellt. So ist die natürliche Verkehrsdurchlässigkeit, von der mittleren Saar gesehen, entgegen französischen Behauptungen eher nach W geringer als nach O, und die stärkeren Verkehrsbeziehungen zum Rhein seit altersher stehen daher in Einklang mit den natürlichen Gegebenheiten. — Als Auswirkung der Gebirgsanordnung in den Saarlanden kann eine südwest—nordöstliche Leitlinie hervorgehoben werden. Diese wird aber durchkreuzt von einer zweiten, senkrecht zu ihr verlaufenden, die durch die Richtung der Saar gekennzeichnet ist. Ohne Rücksicht auf das heutige Oberflächenbild durchbricht die Saar in einem tief eingeschnittenen Engtal die Barre des westlichsten Hochwaldes (Orscholzer Quarzitriegel) und fließt, wie der Rhein am Binger Loch, in das Rheinische Schiefergebirge hinein. Saarfluß und Saartalstraße, die beide im Laufe der Geschichte als Verkehrsklammer zwischen den Mosel- und den Saarlanden gewirkt haben, unterstreichen diese zweite Leitlinie, die südost—nordwestliche. Die Saar, die über die Mosel in den Rhein fließt, ist dabei ein weiterer Hinweis auf die Verbundenheit der Saarlande mit dem rheinischen Lebensraum. — In dieser physisch-geographischen Einordnung ist auch die in der französischen Saarliteratur immer wieder aufgestellte Behauptung widerlegt, daß das „Saargebiet“ eine enge Verwandtschaft mit Lothringen aufwiese. Kaum für einen kleinen Teil des „Saargebietes“, die Muschelkalkplatten des Saar- und Bliesgaus, ist diese Auffassung zutreffend. Sie sagt natürlich gar nichts über die politische Zugehörigkeit aus; denn die Staatsgrenzen sind nicht an geologische Formationsgrenzen gebunden. Zudem wenn französische Schriftsteller mit großem Eifer auf die lothringischen Muschelkalkgebiete hinweisen, in die sich Saar- und Bliesgau fortsetzen, so könnten wir das Bitburger Land, den Saargau zwischen unterer Saar und Mosel und die Sickingen Höhe anführen, die, auch im Muschelkalk liegend, unbestritten zum Deutschen Reich gehören. Lothringen ist aber überhaupt nicht das Muschelkalkland; wir könnten es ebenso — und das sogar mit größerem Recht — das Keuperland nennen, und an diesem haben die Saarlande keinen Anteil mehr. Andererseits gehört gerade der an das „Saargebiet“ angrenzende lothringische Gau nicht nur landschaftlich, sondern auch auf Grund der Volkstumszugehörigkeit seiner Einwohner unstreitig dem deutschen Kulturbereich an und trägt alle Züge der deutschen Kulturlandschaft. Die Scheide zwischen deutscher und französischer Sprache und Kultur fällt nicht mit der heutigen politischen Grenze zwischen „Saargebiet“ (Deutschem Reich) und Lothringen (Frankreich) zusammen, sondern liegt weiter westwärts und läuft durch Lothringen hindurch.

Aus der Lage der Saarlande zwischen Hunsrück und Haardt leitet sich auch ihre Entwicklung zu einem Industrierevier auf der Grundlage seiner Kohle ab. Denn dem Saar-Nahe-Bergland entspricht eine alte tektonische Einmuldungszone aus der jüngeren Steinkohlenzeit, die Saar-Senke, die der südwestliche Teil einer weiträumigeren Tiefenzone, der Saar-Saale-Senke, ist. In dieser Grabensenke, die im varistischen Streichen zwischen der rheinischen Masse im Norden und den Vogesen im Süden angelegt wurde, in dem Pfalz-Saarbrücker-Lothringer Karbonbecken, sind die wertvollen Steinkohlenflöze zur Ablagerung gekommen, auf denen das moderne Saar-Industriegebiet erwachsen ist. — Als wichtigste Folgewirkungen der natürlichen Lage der Saarlande können wir zusammenfassend feststellen: Die tektonische Stellung hat die Entwicklung der Saarlande zu einem wichtigen deutschen Steinkohlen- und Industrierevier ermöglicht. In Oberflächenbild und Gewässernetz tritt die starke Verklammerung mit dem deutschen, rheinischen Lebensraum hervor, die sich in der Geschichte, Kultur und Wirtschaft der Saarlande aufs deutlichste widerspiegelt. Daneben ist die Mittlerstellung, welche die Saarlande sowohl im Verkehr zwischen Osten und Westen als auch zwischen Norden und Süden seit alter Zeit eingenommen haben und die ebenfalls das Schicksal dieses Raumes mitbestimmt hat, nur von untergeordneter Bedeutung.

Mit der natürlichen Lage findet sich die *Verkehrsstellung* der Saarlande in vollem Einklang. Für die ältere Zeit, da die örtlichen Verkehrskräfte an der Saar noch zu unentwickelt waren, lag der Schwerpunkt der verkehrswirtschaftlichen Bedeutung der Saarlande in dem Durchgangsverkehr. Dabei hat sich die Hauptverkehrsachse in den Saarlanden mehrfach verlagert. Denn im Wandel der Geschichte des rheinischen Raumes sind zwar die Naturgegebenheiten im großen und ganzen in der gleichen Richtung wirksam geblieben, aber die Verkehrsbedürfnisse und die Verkehrsmittel haben sich grundlegend geändert. — Als die Römer in den Rheinlanden ein planvolles Straßennetz anlegten, wurden sie fast ausschließlich von militärischen Gesichtspunkten geleitet. So ordnen sich auch die einigermaßen sicher bezeugten Römerstraßen in den Saarlanden — vor allem die wichtigste, die von Metz über Brebach (Römerbrücke und -kastell am Halberg) und Kaiserslautern nach Worms und Mainz führte — in ihrer vorwiegend west—östlichen Erstreckung dem römischen Militärstraßensystem der Rhein-Zubringerstraßen unter; durch diese wurden die Rheinkastelle mit den Verwaltungsmittelpunkten der römischen Provinzialverwaltung verbunden. Die napoleonischen Straßenbauten, die dem gleichen militärischen Grund ihre Entstehung verdanken, knüpften an die römischen Vorbilder an; die einzige auf Staatskosten erbaute Straße war die alte, schon im Mittelalter als „via regalis“ genannte Linie Metz—Saarbrücken—Kaiserslautern—Mainz. — Das mittelalterliche Fernverkehrsstraßennetz zeigt ein anderes Bild. Es wird durch die Verkehrsbedürfnisse der damaligen Wirtschaft bestimmt, und in dem wichtigen Kultur- und Wirtschaftsraum innerhalb der Vierströmgrenze des alten Deutschen Reiches (Schelde, Maas, Saône, Rhone) und dem Rheinstromgebiet bestand die stärkste Verkehrsspannung zwischen den flandrischen und brabantischen Tuchgewerbeländern und den Oberrheinländern, sowie Italien, dem Mittelrand zum Orient. Die kürzeste Verbindung zwischen dem Oberrhein und den Niederlanden, die Straßburg—Brabanter-Straße, ging durch das Saartal. Dank dieses Durchgangsverkehrs konnte sich Saarbrücken, das nicht an der West—Ost-Straße (die Metzzer Straße wurde erst im 16. Jahrhundert nach Saarbrücken selbst abgelenkt), sondern an der Saartalstraße entstanden ist, zu einem wirtschaftlichen Mittelpunkt entwickeln und der Sitz eines bedeutenden Transithandels werden. Diese Entwicklung wurde auch durch die Lage Saarbrückens am Endpunkte eines schiffbaren Flusses begünstigt. Denn die Saar gewann abwärts von Saarbrücken seit dem 18. Jahrhundert unter dem Einfluß des ersten Aufschwunges einer bodenständigen Wirtschaft als Schifffahrtsweg wachsende Bedeutung; Eisen- und Glasindustrie wie der Steinkohlenbergbau bedienten sich ihrer als Verkehrsmittel bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. So wird es verständlich, daß damals die Saartalverkehrsachse in ihrer zweifachen Eigenschaft als Fernverkehrsstraße und als Schifffahrtsweg die große



Verkehrsschlagader der Saarlande war. Dieses Verkehrsbild hat sich später beim Übergang von Landstraßenverkehr und Flußschifffahrt zum Eisenbahnverkehr gewandelt. Mit dem Bau der Eisenbahnen gewann die West—Ost-Verkehrsrichtung die Oberhand. Das zeigen uns sowohl die zeitliche Entwicklung des Bahnnetzes als auch die Zahl der Verkehrslinien und die tatsächliche Stärke des Verkehrs. Die Hauptverkehrsachse läßt gleichzeitig ein bemerkenswertes Überwiegen der östlichen Verkehrsrichtung erkennen; das gilt sowohl für den beschleunigten Personenverkehr, d. h. den Durchgangsverkehr, als auch für den gesamten Eisenbahn-Personenverkehr, bei dem auch der örtlich gebundene Verkehr berücksichtigt ist. Diese verkehrsgeographische Blickrichtung des Saarindustriegebietes nach dem Osten ist aber trotz der Umdrehung der Hauptverkehrsachse aus der Nord—Süd-Richtung in die West—Ost-Richtung keineswegs etwas Neues. Der Verkehr nahm in der älteren Zeit, da die Flußschifffahrt für die Warenbeförderung noch von größerer Bedeutung war, den Umweg über Saar und Mosel in Kauf, um die billigeren Flußwege auszunützen; mit der Eisenbahn wird dieses Verkehrsziel nur auf direktem Wege schneller erreicht. Die vorwiegende Verkehrsrichtung der Saarlande ist immer der Osten, das deutsche Rheinland, gewesen, vor allem seit in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts infolge der einsetzenden Industrialisierung die bodenständigen Wirtschafts- und Verkehrskräfte geweckt waren. — Die Stellung Saarbrückens im Flugverkehr kann das noch für die Gegenwart ebenso unterstreichen wie eine Betrachtung der Pläne, dem Saarrevier Anschluß an eine leistungsfähige Wasserstraße zu verschaffen. Das Saarindustriegebiet liegt meeresfern; über 300 km ist Saarbrücken von der Nordseeküste in der Luftlinie entfernt. Diese Kontinentalität der Lage wird noch verschärft durch das Fehlen eines natürlichen Großschiffahrtsweges. So spielen Kanalpläne schon seit den Anfängen der Saarindustrie eine wichtige Rolle, und das Ziel, das sie erstreben, ist der Rhein. Die einzige fertiggestellte Wasserstraße, der Saar-Kohlenkanal, der in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Stichkanal zum Rhein-Marne-Kanal erbaut wurde, kann wegen seiner ungenügenden Dimensionen die gegenwärtige Forderung nach einem Großschiffahrtsweg nicht erfüllen. Er ist zudem durch den Verlust des Elsaß für das Deutsche Reich politisch verbaut, entspricht aber auch mit seinem Endpunkt Straßburg als Rheinhafen nicht den Bedürfnissen der Saarwirtschaft. Auch der alte Umweg längs Saar und Mosel zum Rhein bei Koblenz, der zur Zeit einer primitiven Flußschifffahrt einen recht beachtlichen Verkehr gesehen hatte, ist in der neuen Form einer Saar-Mosel-Kanalisation nicht mehr gangbar; der Vorsprung der Ruhr und der anderen niederrheinischen Kohlenreviere ist auf diese Weise nicht einzuholen. So bleibt als ein erstrebenswertes Ziel der direkte Weg zum Rhein, wie ihn der Saar-Pfalz-Kanal oder seine Ersatz-Pläne vorsehen. Auch alle diese Pläne laufen darauf hinaus, das Saarindustriegebiet in verkehrswirtschaftlicher Hinsicht enger mit den deutschen Rheinlanden zu verknüpfen.

Die Saarlande liegen auf dem Wege Frankreichs zum Rhein. Mit dieser Feststellung ist nicht nur ihre politisch-geographische Lage gekennzeichnet, sondern auch der Inhalt der großen Politik, soweit er die Saar betrifft, angedeutet. Drei wichtige natürliche Tore schließen hauptsächlich den rheinischen Raum von W her auf; im N die Lücke des Hennegaus zwischen der Schwelle des Artois und den Ardennen, durch die der Weg zum Niederrhein führt, im S das alte Völkertor der Burgundischen Pforte, das sich zum Oberrhein öffnet, und dazwischen die mittlere Pfortenlandschaft hinter dem lothringischen Stufenland, die zu der wichtigen rheinmainischen Schlüsselstellung um Mainz hinüberleitet. Alle drei Pforten sind von Frankreich bei seinen Angriffen auf die deutsche Westgrenze benutzt worden. In der frühesten Phase des französischen Vordringens machte Frankreich im Rhone-Saône-Gebiet und gegen die Niederlande territoriale Fortschritte, während Lothringen dank seiner mehrfach gestaffelten natürlichen Schutzwehr (Argonnen, Maashöhen, Woëvre, Moselhöhen) die Bedeutung eines Sperraumes besaß. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts gewann dann Lothringen für die französische Ausdehnungspolitik nach O größte Bedeutung. Denn die alten Einbruchspforten, die Niederlande und die Burgundische Pforte, waren damals in den Händen Habsburgs. Am hartnäckigsten ist daher in der neueren Zeit der Kampf um die mittlere Pfortenlandschaft geführt worden, wo mehrere strategisch bedeutsame Wege über das Moseltal, das Glan-Nahe-Tal, durch die Kaiserlauterner Senke, entlang der Queichtal-Linie und durch die Zaberger Steige nach O zum Mittel- und Oberrhein führen. Das westliche Mittelstück dieser wichtigen Pfortenlandschaft sind die Saarlande, die sich unmittelbar östlich an Lothringen anschließen. Die Saarlande hatten in der älteren Zeit nicht nur abseits der Brennpunkte deutscher Geschichte gelegen, sondern waren auch weniger von den Auseinandersetzungen um die deutsche Westgrenze berührt worden. Seit dem Angriff Frankreichs auf Lothringen wurden sie dann zu einem wichtigen Objekt der großen Politik, und eine einheitliche Linie politischen Geschehens führt von der Gründung der Festung Saarlouis (1680) zur Schaffung eines politischen „Saargebietes“ im Versailler Vertrag (1919).

Die mittlere Saar ist eine wichtige Abschnittslinie auf dem französischen Vormarsch zum Rhein in dem mittleren Frontabschnitt der deutschen Westgrenze. Nachdem die Maaslande fest in den Händen Frankreichs waren und die Mosellinie überschritten war, gewann die Saar eine besondere Bedeutung als letzte Etappe vor der Erreichung des Rheins, den Frankreich behauptete, als seine „natürliche“ Grenze anstreben zu dürfen. Sie war das wichtigste Teilstück des „kleinen Rheins“, einer strategischen Linie von der mittleren Saar durch die Pfalz bis in die Gegend von Landau, die von französischen Politikern im Sinn und Zusammenhang ihrer Rheinpolitik so bezeichnet wurde. Als Stützpunkte zur Sicherung dieses „kleinen Rheins“ gründete Frankreich in den Reunionskriegen drei Festungen als Glieder des gewaltigen Festungsgürtels, der von Dünkirk bis nach Hünningen am Rhein reichte: Saarlouis, die Wasserfeste in der Lisdorfer Aue, die das Saartal in der Längsrichtung sperren, aber auch den Übergang über die Saar bewachen sollte, Homburg „la Forteresse“, zur Überwachung der strategisch wichtigen Kaiserslauterner Senke an der Kaiserstraße angelegt, und Landau, das die strategisch ebenfalls bedeutsame Queichtalstraße blockieren sollte. Von 1680 bis 1697 war Frankreich zum erstenmal Herr des „kleinen Rheins“, den es schon 1697 im Frieden von Rijswijk wieder räumen mußte mit Ausnahme der Festungen Saarlouis und Landau, die als Ausfallstore zu erneuten Vorstößen gedacht waren. Mit der Eingliederung Lothringens in den französischen Staat (1766) war die deutsche Stellung an der Saar in verschärftem Maße bedroht. Wenn auch Frankreich in den folgenden Grenzregulierungen mit kluger politischer Beschränkung auf das augenblicklich Erreichbare nur die Saar als „natürliche Grenze“ forderte und zwischen Wadgassen und Merzig auch tatsächlich erreichte, so blieb doch die Saar weiterhin Abschnittslinie im Kampf um den Rhein. Der „kleine Rhein“ war nicht Endziel, sondern nur Etappe auf dem Weg zu dem alten Ziel der französischen Ausdehnungspolitik, zu dem „großen Rhein“. Die Abtretung des ganzen linken Rheinufer an Frankreich im Frieden von Lunéville (1801) brachte mit einem Schlage die Erfüllung des französischen Traumes. Als 1814/15 die neuen Grenzen festgelegt wurden, war wieder am hartnäckigsten der Kampf um die Stellung an der Saar, den „kleinen Rhein“. Die bevorzugte Rolle der Lande an der mittleren Saar im Kampf um die deutsch-französische Grenze war nicht nur in ihrer strategisch-militärischen Stellung, sondern auch durch ihre reichen Kohlenlager und ihre

T 32  
u. 33 a

T 33

T 7

T 2

T 7 d

T 7 e

T 7 f

T 7 g



Bedeutung als Industriegebiet begründet. Die Grenzziehung von 1814, die zwar schon 1815 zugunsten der deutschen Forderung nach einem ungeteilten Saarindustrialgebiet abgeändert wurde, belegt sinnfällig die strategischen und wirtschaftlichen Annexionsmotive, die seitdem in enger Verkoppelung die politische Saarfrage beherrschen. Frankreich erhielt im Ersten Pariser Frieden ohne Rücksicht auf den nationalen Willen der Bevölkerung die Festung Saarlouis und den wertvollsten Teil des Kohlenbeckens. Auch die Saar-Annexionspläne Napoleons III. bewegten sich in der gleichen Richtung, Stärkung der militärischen Stellung und der wirtschaftlichen Geschlossenheit der französischen Ostprovinzen durch Eingliederung des Saarkohlenbeckens, einer erwünschten Ergänzung zu dem lothringischen Minettebezirk.

- T 71 Über diese beiden Etappen von 1814 und der 1860er Jahre führt ein direkter Weg zu den Bestimmungen über das „Saargebiet“ im Versailler Vertrag. Da die sofortige Annexion an dem Widerspruch der angelsächsischen Großmächte scheiterte, mußte sich Frankreich mit der Zwischenlösung der Unterstellung des Gebietes unter die Regierung des Völkerbundes zufrieden geben, bei der Frankreich eine überragende politische und wirtschaftliche Machtstellung zu erlangen wußte. Auch in der Ziehung der Grenzen des „Saargebietes“ kommen die alten Beweggründe für die französischen Absichten auf die Saar zum Ausdruck. Das ganze Kohlenbecken, also einschließlich des pfälzischen Teiles von St. Ingbert, Bexbach und Frankenholz, und wichtige Teile des Arbeitereinzugsgebietes im nördlichen „Saargebiet“ wurden vom Reich losgelöst, und in der Übereignung der Bergwerke an den französischen Staat erfuhr diese wirtschaftliche Annexion ihre Krönung. Bei der Einverleibung Homburgs in das „Saargebiet“ dachten die Urheber des Vertrages an seine Industrie, aber sicher noch mehr an die Stadt mit der ehemaligen Vaubanschen Festung, der auch heute noch als wichtigem Eisenbahnknotenpunkt strategische Bedeutung zukommt. Wirtschaftlich ist die Grenzziehung gerade hier ganz sinnlos, da sie die Stadt Homburg von ihrem östlichen Hinterland, ihrem Arbeiter-einzugsgebiet, willkürlich abtrennt. Wenn die „Saargebiets“grenze im Norden bis an die Birkenfelder Landesgrenze vorgeschoben ist, so spielen hier historische Erinnerungen an das ehemals lothringische Amt Schaumburg und wirtschaftliche Gründe (Einbeziehung wichtiger Arbeiterwohngebiete) eine Rolle. Aber den Ausschlag haben auch hier strategische Erwägungen gegeben. Denn bei der Grenzstation des „Saargebietes“ Namborn wird in dem vulkanischen Bergland mit dem höchsten Punkt der Bahnlinie Neunkirchen—Bingerbrück die Saar-Nahe-Wasserscheide erreicht und eine beherrschende Stellung gewonnen, die jedem einleuchtet, der einmal von den Höhen bei Namborn Umschau gehalten hat. Mit der Einbeziehung des Mettlacher Talkessels und der Saarschleife an der Klöv sind die Hauptfabriken und der Sitz der Firma Villeroy u. Boch dem „Saargebiet“ hinzugeschlagen worden. Wie bei dem Gegenstück Homburg hat man dabei das Arbeitereinzugsgebiet der Werke völlig außer acht gelassen. Die Grenze lehnt sich an das Rheinische Schiefergebirge an und sichert sich einen historischen Schlüsselpunkt der mittleren Saarlande, den Eingang zum unteren Saartal. Hier lag einst auf dem Sporn des großartigen Saarmäanders die Burg Montclair, die lange Zeit zwischen Kurtrier und Lothringen umkämpft war. So lebt bei der Ziehung der heutigen „Saargebiets“grenze die Rolle wieder auf, welche die Burg Montclair, die Schaumburg und die Festungen Homburg und Saarlouis in der Vergangenheit gespielt haben. Hinter diesen historischen Erinnerungen verbirgt sich die hervorragende politisch-geographische Stellung des „Saargebietes“ im größeren Rahmen des deutsch-französischen Grenzraumes. Ein französisches „Saargebiet“ bedeutet gleich der Ecke von Weißenburg ein bedrohliches Ausfallstor der bewaffneten französischen Macht und eine Gefährdung, zumindest eine ständige Beunruhigung der deutsch-rheinischen Schlüsselstellung um Mainz, des wichtigen Übergangsraumes zwischen Mittel- und Oberrhein.

## II. Die politisch-historische Stellung

Nachdem die Germanen den Rhein überschritten und die römische Herrschaft zu Fall gebracht hatten, gehörten die Lande an der mittleren Saar zum Fränkischen Reich. Als dieses sich auflöste, fielen sie an das lotharische Zwischenreich. Als Lotharingen im Deutschen Reiche aufging, fanden sie hier ihre endgültige Lage bis zur Gegenwart ein Jahrtausend lang. Nur für zwei Jahrzehnte erfuhr diese Einordnung zweimal eine Unterbrechung, als Ludwig XIV. die Saarlande angliederte und als die Soldaten der französischen Revolution sie eroberten. Im Jahre 1919 hat der Versailler Vertrag einen Ausschnitt daraus, das „Saargebiet“, vom Deutschen Reich äußerlich und vorübergehend getrennt und dem Völkerbunde zu treuen Händen übergeben. Über ihre endgültige Zugehörigkeit sollen die Saarländer 1935 abstimmen, ob sie zu Deutschland zurückkehren oder zu Frankreich übergehen oder im derzeitigen Zustande zwischen beiden Staaten verharren wollen. — So zeigten sich auch die Saarlande von der Auseinandersetzung zwischen dem östlichen und westlichen Staate berührt. Diese kennzeichnet den ganzen Grenzgürtel zwischen Rhein, Maas und Schelde, in dem germanisches und romanisches Volkstum aneinander grenzen. Es tritt aber auch die besondere Stellung der Saarlande innerhalb dieser Zone hervor. In den vorgelagerten Landschaften, im Elsaß, Lothringen und Luxemburg, hat die Losreißung vom deutschen Staate das bodenständige Deutschtum in die Lage gebracht, einen Kampf um sein Dasein führen zu müssen. Die Saarlande dagegen sind gleich den Rheinlanden nur kurzer, zeitweiliger politischer Fremdherrschaft unterworfen worden, die nie ihr bodenständiges Volkstum angreifen konnte. Ohne die Vorstöße französischer Ausdehnungspolitik gegen den Rhein wäre ihre Geschichte eine lediglich innerdeutsche Angelegenheit.

- T 7a Die Ereignisse des 9. und beginnenden 10. Jahrhunderts, welche die *grundlegende Einordnung der Saarlande* in den deutschen Staat bewirkten, machten sie nicht zum engeren Grenzgebiete. Denn die Grenze verlief westlich der Maas durch die Argonnen, und Saarbrücken lag damals um dieselbe Entfernung hinter ihr wie Frankfurt hinter der jetzigen. Die Saarlande waren also vor unmittelbaren französischen Angriffen geschützt, und die französische Ausdehnungspolitik mußte erst Maas und Mosel überschreiten, ehe sie an die Saar vordringen konnte. — Wie überall im Reiche wurde die frühmittelalterliche einheitlichere Verwaltung, die Herzogtümer und Grafschaften, durch die jüngeren *dynastisch-territorialen Gewalten* aufgelöst. Dieser Vorgang ging gerade auch an der Saar bis zur vollständigen Zersplitterung. Während aber im Umkreise aus solchen Splittern neue leistungsfähigere Territorien hervorwuchsen, wie Kurtrier, Kurpfalz, Lothringen, blieb dieses den Saarlanden versagt, wie auch ihrem geographischen Aufbau die Einheitlichkeit mangelt. Zwar hatte in Saarbrücken ein Grafengeschlecht seinen T 9a Sitz, das zeitweilig eine beträchtliche Macht besaß; im 12. Jahrhundert brachte es zwei Söhne, Adalbert I. und Adalbert II., auf dem ersten Bischofsstuhl des Reiches in Mainz unter. Aber ihre Besitzungen lagen verstreut an der mittleren und oberen Saar, in der Pfalz, im Mainzer Rheinbogen und im Elsaß. Bei den üblichen Erbteilungen wurden Außenbesitzungen abgestoßen, und von außen drangen die benachbarten Territorien in umgekehrter Richtung zur Saar vor. Die Pfalz, in viele Linien aufgeteilt, erreichte Zweibrücken, Homburg, Lichtenburg. Kurtrier saß in Merzig, St. Wendel und Blieskastel. Und im Westen waren die Herzöge von Lothringen aus dem elsässischen Geschlecht „von Haus aus“ an der Saar begütert, wo später das deutsche Amt des Herzog-